



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Eneit; gemeindeutsche Dichtersprache

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

seiner Gebeine unter den verschiedenen deutschen Kaisern, von Karl dem Großen bis zu Heinrich III.: alles ist auf das Reich bezogen, die Geschichte des Maastrichter Patrons wird als ein Teil der Reichsgeschichte erzählt, sie spiegelt diese wider. Diese Sprache ist noch ungelent, aber die Reinheit der Reime ist nahezu völlig erreicht, der Vers ist regelmäßig in Hebung und Senkung. Noch bedeutsamer aber ist die hier vollzogene Schaffung einer *gemeindeutschen Dichtersprache*. Der Niederfranke, der auf das Gesamtdeutschum, das „Reich“ wirken will, legt seine Reime so an, daß sie in allen deutschen Hauptmundarten gültig sind; er vermeidet jeden Reim, der nur in seiner eigenen Mundart ein reiner Reim wäre. Wenn diese von Veldeke begründete „mittelhochdeutsche Dichtersprache“ sich auch nur auf die Reime, nicht auf das Innere des Verses bezieht, wenn sie keine wahre Gemeinsprache ist, so arbeitet sie doch einer solchen vor; das Bestreben, allzu betonte Mundartlichkeit zu meiden, erstreckt sich über die gesamte höfische Dichtung. Ein Drang zur deutschen Gemeinsprache erfüllt diese Zeit der staufischen Weltherrschaftskämpfe, und es ist kein Zufall, daß diese Bewegung im alten Herzlande des Reiches ihren Anfang nimmt.

Was im „Servatius“ begonnen wurde, wird in dem Hauptwerke Veldekes, der „*Eneit*“, zu Ende geführt. Er vollzieht den entscheidenden Übergang von der geistlichen zur weltlichen Dichtung und beginnt um 1170 nach der französischen Vorlage des „*Roman d'Eneas*“ in freischaltender Bearbeitung sein umfassendes ritterlich-höfisches Epos, von dem im Jahre 1174 der größte Teil mit gegen 11 000 Versen vorliegt. Die rheinische Epik, im besonderen der um 1160 entstandene Straßburger Alexander, leiten ihn auf seinem Wege zum vollen höfischen Stil, aber noch hat er die endgültige Form, wie sie ihm vor Augen steht, nicht gefunden. Da trifft ihn ein schwerer Schlag. Er hat die Handschrift seines Werkes der Gräfin Margarete von Kleve geliehen; als diese im Jahre 1174 in Kleve ihre Hochzeit mit Landgraf Ludwig von Thüringen feierte, überredete dessen zur Hochzeit weilender Bruder Graf Heinrich eine Hofdame der Braut, ihm die Handschrift auszuliefern, und entführte sie nach Thüringen. Dieser litera-

rische Diebstahl, der die Kulturlinie Rhein-Mittelddeutschland etwas gewaltsam unterstreicht, zeigt die ungewöhnliche Anteilnahme der mitteldeutschen Ritterschaft an der Entfaltung der rheinischen Epik, er beweist die außerordentliche Bedeutung, welche die Dichtung überhaupt im staufischen Zeitalter gewonnen hat. Neun Jahre lang blieb Veldeke von seinem Werke getrennt; erst als er 1183 selber nach Thüringen kam, wurde ihm von Ludwigs und Heinrichs Bruder, dem Pfalzgrafen Hermann von Freyburg an der Unstrut, die kostbare Handschrift zurückgegeben und so die Vollendung ermöglicht. Der Dichter schmolz nun das gesamte Werk mit reiferer Kunst um und vollendete es unter den starken Eindrücken des glanzvollen Mainzer Hoffestes, mit dem Friedrich Rotbart 1184 die Schwertleite seiner Söhne im Kreise der gesamten deutschen Fürsten- und Ritterschaft feierte und das als unvergleichliches Wunder, von dem noch Jahrhunderte sagen werden, am Schlusse der „Eneit“ geschildert wird. Wieder tritt die wurzelhafte Reichsverbundenheit des Maastrichter Ritters ans Licht. Etwa um 1185—1187 muß dieses erste formechte Werk der ritterlich-höfischen Kunst abgeschlossen und an die Öffentlichkeit gekommen sein.

Das Dichterschicksal des Niederfranken ist ein hartes gewesen: zwei Jahrzehnte hat er um sein großes Werk gekämpft; in einer vernichtenden Enttäuschung mußte er das mühsam Errungene überhaupt verloren glauben; erst nach dem Verlust von neun Jahren konnte er die Aufgabe seines Lebens zu Ende führen. Treue und unermüdliches Festhalten, Fleiß und „stetiges“ Bemühen im Sinne der neuen ritterlichen Ethik haben ihn zu dem von allen seinen Nachfolgern anerkannten Erfolge geführt. Der Aufstieg vom „Servatius“ über den ersten Teil der „Eneit“ zum vollendeten Epos ist deutlich erkennbar. Die Reinheit des Reimes und die Regelmäßigkeit des Verses sind nun endgültig, mit verschwindenden Ausnahmen, durchgeführt. Noch ist seine Sprache, vor allem in den Anfangsteilen seiner Hauptdichtung, ungelent, schlicht, ohne Buntheit und Abschattungsfülle. Aber die einfache Klarheit ist auch seine Stärke. Er ist ein Ritter von Schrot und Korn, der edle Sohn Niederfrankens: erdenfest, von lauterer Helle

der Weltansicht, von geradem und festem Zupacken in der Schilderung, irdisch klar und mit sicherem Schritte die Erde bemessend. Er hat den großen Atem echter epischer Dichtung; erst in ihm vollendet sich die epische Ruhe reifer Kunst. Der mit der Servatiuslegende begann, schenkt der deutschen Dichtung die volle Diesseitsfreude und Weltzufriedenheit des staufischen Zeitalters: er hat die ritterliche Lust am schönen Leben, und er beschreibt, noch unvollkommen in der sprachlichen Form, aber mit hellem Entzücken, die prächtigen Kleider, die edelsteingeschmückten Waffen, den Glanz der Burgen, der Rittersäle, der Ratsversammlungen, der Hochzeitsfeste und Leichenbegängnisse — die von morgenländischer Einfuhr bereicherte, hochentwickelte Kultur der Staufezeit findet hier zum ersten Male ihren dichterischen Ausdruck, bezeichnenderweise weit über die französische Vorlage hinaus in einer ganz selbständigen Weise entfaltet. Veldeke hat nicht nur die dichterische Form, er hat auch die Gesinnung verwandelt: in seinem Hauptwerke wird das Kirchlich-Mönchische, das aller schriftlich überlieferten Epik des 12. Jahrhunderts irgendwie anhing, überwunden und an seine Stelle das *ritterlich-höfische Ideal* gesetzt, dessen beide starke Triebfedern *Heldentum* und *Minne* sind. Germanische Kampflust beherrscht die Schilderung des Kampfes um Latium; Lust und Qual, Sehnsucht und Erfüllung ritterlicher Minne ist der Sinn der Dido- und Laviniakapitel. Doch auch die stärksten Liebes- und Trauerempfindungen sind dem ritterlichen Gebote der „mâze“ unterworfen, die als Mittelpunkt der ritterlich-höfischen Gesinnung tief innen, als eigenstes Erlebnis, im Wesen dieses erdenklaren und festgegründeten Niederfranken beschlossen und urgründig sein bahnbrechendes Werk bestimmt. In Form und Gesinnung ist Veldekes „Eneit“ von 1185—1187 der entscheidende Durchbruch einer neuen Kunst, der Beginn der mittelhochdeutschen Blütezeit.

An dieser Stelle bricht die rheinische Epik wie mit einem Schlage ab. Sie gibt ihre Führerrolle preis, tritt aus der gemeindeutschen Entwicklung zurück — der unvergleichliche Aufstieg dieser Epik vom germanischen Heldenliede über die endreimenden Lieder zum Volks-